

Lorenz Moser

Lehrer: Dr. Mag. Bruno Posod

BG/BRG Mössingerstraße, Klagenfurt

„Wer Sicherheit der Freiheit vorzieht, ist zu Recht ein Sklave“ -Aristoteles-

Kurz und knackig beschreibt das Aristoteles zugeordnete Zitat, wie wichtig es ist, sich nicht andauernd rückzuversichern. Ganz im Gegenteil: Laut obigem Zitat müsse man bei Zeiten gewisse Risiken auf sich nehmen, um mit einem Quäntchen Glück letztendlich – zwar mit der nicht wünschenswerten Chance auf Verluste – einen viel größeren Gewinn zu erzielen, als er in der vorherigen Sicherheit möglich gewesen wäre. Man sollte danach trachten, den „Jackpot zu knacken“, wenngleich man mit Verlusten zu rechnen hätte. Auf das Leben bezogen, dürfte der größte Gewinn eines solchen Hasardspiels schließlich in einem fundamentalen und doch so banalen Menschenrecht liegen: der Freiheit.

Von Kartoffeln und Wochenenden

Ich möchte aus gegebenem Anlass, der in den folgenden Zeilen skizziert wird, mit der Frage der Subjektivität in Bezug auf die meiner Meinung nach zentralen Begriffe in diesem kurzen Zitat beginnen: Zunächst sollte festgehalten werden, dass sowohl Sicherheit als auch Freiheit äußerst subjektiv verstandene Begriffe sind. Sie können also eigentlich nicht verallgemeinert und müssen gegebenenfalls stark differenziert werden. Für den/die eine(n) mag Sicherheit viel Geld auf seinen Bankkonten, teure und wertstabile Immobilien, oder reichlich Gold darstellen, er/sie legt somit viel Wert auf materiellen Wohlstand und auf dessen Sicherung. Für andere muss derselbe Begriff jedoch neu definiert werden, was gewisse Werte oder Güter schwerer wiegen lässt als andere. Es entsteht eine Differenz. Jemand anderer empfindet beispielsweise seine Familie, den damit verbundenen Rückhalt und das angenehm empfundene Gemeinschaftsgefühl (was übrigens niemand bestreiten kann, ist es nicht das Verlangen aller Menschen nach Geborgenheit und Zuwendung?) als Sicherheit. Materielles wird von zweiterer/zweiterem somit als weniger wertvoll eingestuft. Wie schwer einer dieser beiden Parameter schlussendlich wiegt, hängt von jedem Menschen und von dessen individuellem Verständnis von Sicherheit ab.

Ähnliches zeichnet sich ebenso bei der Definition von Freiheit ab. Der eine fühlt sich bei dem Gedanken – und erst recht bei der Umsetzung – einer Amerika-Tour mit seinen Kumpels auf protzigen Harleys wirklich frei, wohingegen ein anderer seine Freiheit in Form eines ruhigen Wochenendes mit seinen Liebsten genießt, ohne am nächsten Tag zurück in die Schule oder ins Büro hetzen zu müssen. Ob es nun der Traum nach dem „American Way of Life“ oder ein paar schöne Stunden mit guten Freunden oder der Familie ist, beides kann als Freiheit empfunden und natürlich auch genossen werden. Was für einen Gemüsebauer ein frisch geernteter Sack Kartoffeln und das vorläufige Ende langer Monate der Arbeit repräsentiert, ist für einen Schüler das heiß ersehnte Wochenende. Um es auf den Punkt zu bringen: Wir alle orientieren unser Handeln nach unterschiedlichen Zielvorstellungen.

Sicherheit und Freiheit?

Was bedeuten freilich Sicherheit und Freiheit im eigentlichen Sinn? Erstere meint meines Erachtens eine Form von beständigem Rückhalt. Etwas, auf das man sich verlassen und im Ernstfall ohne Verluste davonzutragen, zurückkommen kann. Konträr dazu wäre die Freiheit beziehungsweise das damit verbundene Risiko, welches bereits in der Einleitung erwähnt wurde, anzusiedeln. Sieht man Freiheit und Risiko nun als äquivalent an, so dürfte das „Wer-nicht-wagt-der-nicht-gewinnt“-Prinzip Anklang finden. Gemeint ist, dass man, um einen tatsächlichen Gewinn bei einer Sache zu erzielen, oftmals seine selbst gesetzten Grenzen, den wohlbehüteten Garten und somit seiner Sicherheit den Rücken kehren und infolgedessen ein Risiko eingehen muss. Zu Aristoteles Zeiten war die Sklaverei und die Fremdbestimmung quasi omnipräsent. Damals dürfte der größte Gewinn, das am schwersten wiegende Gut wohl die Freiheit gewesen sein. Heutzutage scheint sich in unserer modernen Gesellschaft ein wesentlicher Wandel in Hinblick auf die Wertigkeit von Freiheit vollzogen haben. Der etablierte leichtfertige Umgang mit dieser spiegelt sich beispielsweise in der Risikobereitschaft und teils schon Gleichgültigkeit gegenüber Gefängnisstrafen wider. Viele Menschen sehen das ihnen zuteil gewordene „freie“ Leben als nur allzu selbstverständlich an und verfallen infolgedessen in einen bedauernswerten Zustand der Apathie, wenn man bedenkt, wie viel nötig war, um den Betroffenen diesen Lebensstandard überhaupt zu ermöglichen. Doch darauf wollen wir später näher eingehen.

Im Gegensatz zur Sicherheit beschreibt die oben gemeinte Freiheit also das Überwinden selbst gesetzter Grenzen und Einschränkungen, die zur Erhaltung der Ist-Situation notwendig

sind und deren Sicherung garantieren sollen, um letztlich Profit zu machen und die vorherige Situation zu verbessern. Soviel zum Optimalfall. Leider beweisen uns regelmäßig auftretende Börsencrashes oder die in den Medien publik gemachten Privatinsolvenzen nur allzu deutlich, dass eingegangene Risiken nicht zwangsläufig zu den erhofften Zielen führen. Nein, man sollte keinesfalls in jeder Situation auf volles Risiko gehen! Viel öfters sollte ausführlicher über eventuelle Konsequenzen und nachteilige Folgewirkungen reflektiert und diskutiert werden, bevor basierend auf den Ergebnissen der Denkprozesse gewisser Führungskräfte (beispielsweise in einem großen staatsnahen Unternehmen) und den darauf folgenden Verhandlungen mit ebenso hochgestellten Personen eine vertretbare Entscheidung mit einem – gerade wenn dieser Beschluss viele andere Menschen involviert, die von den Folgen dieser Entscheidungen betroffen sind – überschaubaren Risiko gefällt wird.

„Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ (Immanuel Kant)

Freiheit war zu Zeiten des Königsberger Philosophen Immanuel Kant (1724-1804) vor rund 250 Jahren – und das gilt natürlich auch für heute – ein äußerst kontroversielles Thema. Um zur Freiheit zu gelangen, war es zur Zeit der Aufklärung laut Kant nötig, von der Fremd-immerzu in Richtung Selbstbestimmung, welche eng mit dem Vernunft-Begriff zusammenhängt, zu gehen. Kant wollte der vorherrschenden „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ entgegenwirken, um durch Vernunft, also das oberste Erkenntnisvermögen, Freiheit für alle zu etablieren. Was ich damit sagen möchte, ist, dass man vor der Abschätzung von Risiken oder dem darauf folgenden Umsetzen einer Entscheidung unbedingt die daraus resultierenden Folgen zu prüfen und zu hinterfragen hat. Ganz besonderer Wert sollte hierbei auf eine eigene Meinungsbildung gelegt werden, denn nur auf diese Art und Weise kann man vermeiden, selbst manipuliert und zu jemandes Sklaven gemacht zu werden. Die Aufklärung selbst stellt einen irreversiblen Teil der gesellschaftlichen Geschichte dar und reflektiert deren Entwicklung. Somit sind Kants Jahrhunderte alten Utopien nach wie von hoher Relevanz, was uns dazu bewegen sollte, diese Gedanken zu beherzigen.

In seinem Werk „Die Furcht vor der Freiheit“ versuchte Erich Fromm 1941 eine Antwort auf die Frage zu finden, warum im Faschismus – und das gilt auch für den Kommunismus – Millionen von Menschen bereit waren, ihre Freiheit aufzugeben. Der Autor kommt in dem Kapitel „Das Doppelgesicht der Freiheit“ zum Schluss, dass der moderne Mensch die Freiheit

vielfach als Last empfindet und deshalb bereit ist, sich einer Autorität zu unterwerfen. Von der Macht erwarten sich die Menschen Schutz und fliehen in die Konformität.

Wer möchte es freilich dem Menschen angesichts der Globalisierung und der Bedrohung des Arbeitsplatzes verdenken, dass er auch ein Bedürfnis nach Sicherheit und Teilhabe am Wohlstand hat. Im Zeitalter zunehmenden „Cocoonings“ und wachsender Politikverdrossenheit dürfen wir allerdings nicht vergessen, dass das Streben nach Freiheit eines der größten Ziele der Menschheit ist. Um mit Erich Fromm zu sprechen: „Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte der wachsenden Individuation, aber sie ist auch die Geschichte der wachsenden Freiheit.“